

PRAEVENIRE GIPFELGESPRÄCH

Experten-Statements



Michael Binder, Medizinischer Direktor des Wiener Gesundheitsverbundes: „Wien hat eine großartige Tradition der Spitzenmedizin.“

Um diese Position zu halten, ist Weiterentwicklung nötig. Es ist unser Selbstverständnis, neben Zugang zu modernster Medizintechnik und innovativsten Therapien auch durch Förderung der wissenschaftlichen Arbeit unserer Kolleginnen und Kollegen für das Wohl der Patientinnen und Patienten zu sorgen.“

[Matern]



Thomas Czyponka, Head of IHS Health Economics & Health Policy: „Eine Teilnahme an großen Forschungsprojekten kann nur dann erfolgen, wenn relevante Daten für die Forschung freigegeben werden.“

Aus Sicht der Gesundheitsökonomie sind geeignete Daten zur effizienten Kosten-Nutzen-Abwägung essenziell und könnten den Entscheidungsprozess von Gesellschaft beziehungsweise Zahlenden unterstützen.“

[Provažnik]



Matthias Krenn, Obmann-Stellvertreter der ÖGK: „Österreich hat eine lange Tradition medizinischer Forschung, und diese gilt es weiter zu stärken.“

Wir stehen an der Schwelle zu bahnbrechenden Fortschritten, etwa in der Molekularbiologie. Es ist im Sinne der Versicherten, diesen Fortschritt zu fördern, aber auch sicherzustellen, dass die bestmögliche Versorgung für unser System finanzierbar bleibt.“

[Provažnik]



Susanne Pözl, Roche Austria: „Wissenschaft und Forschung generieren konstant neues Wissen.“

Hochqualitative Daten aus allen relevanten Bereichen sollten Basis sein für eine stetige Systemverbesserung durch die Gesundheitspolitik. Da wir einen Beitrag hierzu in unserer Verantwortung sehen, unterstützt Roche z. B. den MS-Index der Future Proofing Healthcare Initiative.“

[Schiff]



Wolfgang Weismüller, Vizepräsident der Ärztekammer für Wien: „Österreich hat das Potenzial, eines der attraktivsten Forschungsländer in Europa zu werden.“

Um das zu erreichen, bedarf es einerseits mehr Spezifizierung in der Forschungsförderung und innovativer Finanzierungen wie PPP-Modelle sowie andererseits eines guten Zusammenwirkens von Wissenschaft und klinischer Anwendung.“

[Provažnik]



Ansgar Weltermann, Leiter des Zentrums für Tumorerkrankungen am Ordensklinikum Linz: „In der heutigen Zeit sollte Trans- und Interdisziplinarität als Chance betrachtet werden, um wissenschaftliche Fragestellungen zu erarbeiten, die zu einer nachhaltigen Qualitätsverbesserung in der Versorgung führen.“

[Grünwald]



Namhafte Gesundheitsexpertinnen und -experten erörterten beim Praevenire-Gipfelgespräch das Thema Wissenschaft und Forschung: Monika Aichberger (1), Peter Ertl (2), Lars-Peter Kamolz (3), Christoph Neumayer (4), Regina Plas (5), Johannes Pleiner-Duxneuner (6), Bernhard Rupp (7), Martin Schaffenrath (8) sowie Hannes Stockinger (9) und Wolfgang Wein (10).

[Bergmann, fotoweinwurm, Perionlineexperts, Provažnik, Schiff, Shutterstock/Welldone]

Übergreifend zusammenarbeiten

Praevenire. Forschungseinrichtungen benötigen eine intensivere interdisziplinäre Vernetzung, um den Forschungsstandort zu stärken.

Österreich ist das viertreichste Land in der EU – wonach man schließen könnte, dass auch die Finanzierung der Forschung gut aufgestellt ist. Doch die wissenschaftliche Praxis zeigt, dass am Forschungsstandort Österreich noch nachgeschärft werden muss. Im Zuge des Praevenire-Gipfelgesprächs warfen Expertinnen und Experten einen gesamtgesellschaftlichen Blick auf eine Forschungslandschaft, die sich im Umbruch befindet, denn die Schnittstelle zwischen digitalen Anwendungen und Medizin wird immer enger. Als problematisch im internationalen Forschungswettbewerb sieht Wolfgang Wein, ehemaliger Geschäftsführer Merck Austria, die langen Vorlaufzeiten für klinische Studien, um diese rechtlich abzuschließen. „Aus meiner Sicht muss es möglich sein, dass man innerhalb von 60 Tagen mit einer Studie beginnen kann“, so Wein. Ebenso regte er an, dass es für Private einen Anreiz geben soll, Kapital statt am Spargbuch liegen zu lassen, in private Forschungsfonds zu investieren.

Laut Hannes Stockinger, Immunologe an der medizinischen Universität Wien, sei zu beobachten, dass sich die pharmazeutischen Industrie zunehmend aus der akademischen Grundlagenforschung zurückziehe und bevorzugt in Forschungsphasen einsteige, in denen das Risiko nicht mehr so hoch sei. Zudem müsse, so Stockinger, die Bedeutung von Forschung und Innovation der Bevölkerung besser vermittelt werden.

Noch nicht top

„In Deutschland investieren auch gemeinnützige Stiftungen in die Forschung. Das fehlt in Österreich gänzlich“, bedauerte Martin Schaffenrath, Mitglied im Verwaltungsrat bei der Österreichischen Gesundheitskasse. „Deutsche Unternehmer können das Geld, das sie in die Forschung investieren, sogar steuerlich absetzen.“ Hierzulande bleiben nur die altbewährten Förderungen – und die sind ausbaufähig, wie Zahlen aus dem Jahresbericht des Österreichischen Wissenschaftsfonds (FWF) beweisen. Demnach wurde im Jahr 2019 eine

Neubewilligungssumme von 237,4 Mio. Euro in Forschungsagenden investiert. Es verwundert den Leiter Gesundheitspolitik der AK NÖ, Bernhard Rupp, dass die FWF-Töpfe nicht ausgeschöpft werden. „Das bringt uns zur Frage, wie kön-



nen wir gute Forscher produzieren und ausbilden?“ Man müsse bereits in den Schulen stärker für MINT-Fächer begeistern. „Auf den Universitäten muss der Bereich wissenschaftliches Arbeiten breiter ausgehämmert werden.“ Rupp nahm auch die privaten Universitäten in die Pflicht: „Wir müssen auf die Qualität achten. Es soll nicht so sein, dass private Universitäten die Forschung hinten anstellen und sich nur auf Lehre und Seminare konzentrieren.“

In Anwendung bringen

Peter Ertl von der Technischen Universität Wien und Gründer der Austrian Microfluidics Initiative (AMI) fehlt eine ganze Förderschiene. „Wir haben mit FWF eine Grundlagenförderung und mit FFG ein Tool, um anwendungsorientierte Projekte zu fördern, aber ich vermissem Förderungen für anwendungsorientierte Grundlagenforschung.“ Zudem wünsche sich Ertl eine stärkere Zusammenarbeit zwischen akademischer Forschung

und der Industrie. „Häufig forschen Unis jahrelang an Projekten, die an der Durchführbarkeit in der Industrie scheitern. Die Involvierung für anwendungsorientierte Grundlagenforschung der Industrie muss möglichst früh stattfinden, weil die Industrie über das Gespür verfügt, was umsetzbar ist und was nicht.“ Johannes Pleiner-Duxneuner, Medical Director bei Roche Österreich, wusste eine Antwort, wie sich Grundlagenforschung rascher in Anwendungsprozesse bringen ließe. „Gut bewährt haben sich Startup-Hubs, um Vertreter aus Industrie und Start-ups zusammenbringen.“

Stärken stärken

Die Coronakrise lehrt, wie wichtig es ist, bei der Medikamentenversorgung nicht von anderen Kontinenten abhängig zu sein. Über die Jahre sind Know-how und Produktionsstätten ins außereuropäische Ausland abgewandert. „Um eine größere Unabhängigkeit zu erreichen, müssen wir Schritte setzen, um Forschung, Entwicklung und Produktion nach Europa zurückzuholen“, so Rupp. Die Coronapandemie demonstrierte auch, wie sinnvoll es sei, medizinische und technologische Energien zu bündeln. Dieses Verständnis von interdisziplinärer High-End-Forschung brauche es auch nach der Krise, um den Forschungsstandort Österreich auf hohem Niveau zu halten. „Nur eine interdisziplinäre, vernetzte Forschung führt zum Erfolg“, sagte Lars-Peter Kamolz, Abteilungsleiter für plastische, ästhetische und rekonstruktive Chirurgie der Medizinischen Universität Graz. „Zudem müssen Vertragsprüfungen für Studien rascher abgehandelt werden.“ Laut Regina Plas aus der Abteilung

Wirtschaftspolitik der Wirtschaftskammer Wien zeichnet sich ein steigender Bedarf nach interdisziplinärer Forschung ab. Die Interessensvertretung bemühe sich um einen Schulterschluss, damit Forschungsaktivitäten stärker gestützt werden. Auf lange Sicht könnte Wien zum europäischen Forschungs-Hotspot der Grundlagenforschung werden und internationale Spitzenforscher anziehen. „Um den Forschungsstandort zu stärken, müssen wir die Nischen suchen, wo wir bereits qualitativ hochwertig sind, und diese Felder dann stärken“, sagte Pleiner-Duxneuner. „Vor allem im Bereich klinische Forschung könnte eine optimale Infrastruktur geschaffen werden.“ Christoph Neumayer von der Universitätsklinik für Chirurgie, Klinische Abteilung für Gefäßchirurgie der Medizinischen Universität Wien, zog internationale Vergleiche: „Die Summe des Geldes spielt nun einmal eine Rolle. Wenn ich hier Parallelen zu Stanford ziehen darf, dann geht es in der Projektförderung in der Gefäßchirurgie oftmals um ein Vielfaches der heimischen Förderung.“

Bewusstseinsbildung

„Wissenschaft und Forschung ist für viele Österreicher etwas sehr Abstraktes“, so Monika Aichberger, Vizepräsidentin der Apothekerkammer Oberösterreich. „Man muss den Menschen nahebringen, dass sie von Forschung persönlich profitieren. Und man muss ein Bewusstsein schaffen, wie wichtig es ist, dass die Forschung und Produktion in Österreich geschieht und dass jeder Bürger in Form von Abgaben dazu einen Beitrag leistet. Nur dadurch ist Geld für die Forschung vorhanden.“ Plas ortete hier ein Kommunikationsdefizit. Best-Practice-Beispiele müssten sichtbar aufgezeigt werden.

WEISSBUCH ZUKUNFT DER GESUNDHEITSVERSORGUNG

Die 5. Praevenire Gesundheitstage im Stift Seitenstetten finden vom 14. bis 16. Oktober 2020 statt. In diesen Tagen wird der Verein Praevenire mit dem Weißbuch „Zukunft der Gesundheitsversorgung“ sowohl erste Vorschläge zur Optimierung der Gesund-



heitsversorgung präsentieren als auch mit Top-Experten an seiner Weiterentwicklung arbeiten. Seien auch Sie dabei, melden Sie sich an und diskutieren Sie mit! Informationen zu Programm und Anmeldung unter: www.praevenire.at

IMPRESSUM

Eine Beilage der „Die Presse“ Verlags-GmbH & Co KG mit finanzieller Unterstützung von Praevenire – Gesellschaft zur Optimierung der solidarischen Gesundheitsversorgung.